

Mensch und Technik

DONALD BRINKMANN
Universität Zürich

Wenn ich heute einer freundlichen Einladung folgend zu Ihnen über das Thema *Mensch und Technik* spreche, so bin ich mir von vornherein einer grundsätzlichen Schwierigkeit bewusst. Was kann schon ein Philosoph über dieses Problem sagen? Ist er überhaupt kompetent, in der Diskussion mitzureden? Philosophie und Technik, das scheinen zwei Welten zu sein, die sich völlig fremd gegenüberstehen, die keinerlei Berührungspunkte besitzen, oder wenn sie sich doch einmal begegnen sollten, nur in ein gegensätzliches Verhältnis zueinander treten können — was mögen im Ernst Lärm und Betriebssamkeit der Industrie, diese Wahrzeichen moderner Technik, mit der Zurückgezogenheit und Stille zu tun haben, die in der Studierstube des Philosophen herrschen? Klafft hier nicht ein Abgrund, der sich von keiner Seite überbrücken lässt, ganz unabhängig davon, wie man ihn sprachlich zu fassen sucht. Hier Zivilisation dort Kultur, hier das Reich der *vita activa*, dort das Reich der *vita contemplativa*, hier Praxis, dort Theorie. Was verbindet die beiden Welten: Technik und Philosophie? Das Bild, das sich auf den ersten Blick darbietet, scheint recht aussichtslos, die Wahl des Themas *Mensch und Technik* für einen Vortrag kaum vielversprechend. Und doch lassen sich bei genauerem Zusehen sofort gemeinsame Züge feststellen, die bei aller Verschiedenheit im einzelnen, eine mögliche Geistesverwandtschaft allgemeiner Art zwischen Philosophie und Technik andeuten. An erster Stelle muss der universelle Anspruch auffallen, mit dem beide Disziplinen der Welt gegenüberreten. Immer wieder wählt die Philosophie, seit den Zeiten der jonischen Naturphilosophen bis zu den Vertretern des modernen Existenzialismus, das Dasein in seinem vollen Umfang zum Thema menschlicher Erkenntnis. Selbst dann, wenn es offensichtlich nur um die Befragung des menschlichen

Daseins, der menschlichen Existenz geht, muss das philosophische Erkennen den Blick doch für die aussermenschlichen Bereiche des Daseins offenhalten, um die Eigenart des Menschseins davon abzuheben.

Und bei der zur Zeit im Mittelpunkt der Diskussion stehenden Frage: Was ist der Mensch? heben die Philosophen mit Nachdruck hervor, dass der Mensch nicht nur als ein erkennendes Wesen, als *homo sapiens*, erfasst werden könne, sondern dass die ganze Vielfalt, ja Gegensätzlichkeit seiner Verhaltensweisen, vor allem also die menschliche Praxis, berücksichtigt werden müsse. Wie steht es nun bei der Technik? Auch sie erhebt einen universellen Anspruch gegenüber der Welt mit Einschluss des Menschen. Ja, sie erhebt nicht nur diesen Anspruch, sondern sie übt tatsächlich seit einigen Generationen eine Herrschaft über immer weitere Bereiche des Daseins aus und bestimmt heute massgebend das Gesicht unserer Epoche in Krieg und Frieden. Die Technik durchdringt die aussermenschliche Wirklichkeit und das menschliche Leben in einem Umfang und bis zu einer Tiefe, von der wir uns kaum genügend Rechenschaft geben. Wir nehmen heute einen Zustand als etwas Selbstverständliches hin, der vor hundert Jahren als Ausdruck zügelloser Phantasie, wenn nicht gar als Irrsinn gegolten hätte. Keinen Schritt können wir tun, keinen Handgriff unternehmen, kein Stück Brot zum Munde führen, kein Wort aussprechen, ohne uns zuvor der Technik verschrieben zu haben. Die gegenwärtige Situation des Abendlandes lässt sich als Zustand völliger Technisierung kennzeichnen. Der Mensch wurde zum Sklaven der von ihm erfundenen und konstruierten Apparate und Maschinen.

Es ist daher nicht erstaunlich, dass sich auch die Philosophie mit dem Problem der Technik zu beschäftigen beginnt. Schon im Mittelalter und in zunehmenden Masse seit Renaissance und Reformation tauchten universale Geister auf, deren Namen sowohl auf philosophischem als auch auf technischem Gebiet einen besonderen Klang besitzen, so zum Beispiel Petrus Peregrinus, Leon Battista Alberti, Leonardo da Vinci, Galilei und Leibniz. Unübersehbar gross ist die Zahl jener Philosophen, die sich mit dem Problem der Technik auseinandersetzten, ohne selbst technische Leistungen hervorgebracht zu haben. Sie sind an die Namen Francis Bacon, Kant, Karl Marx, Max Scheler, John Dewey, Nikolai Berdiajew und Eugen Diesel

erinnert. Auch zahlreiche Ingenieure ringen heute mit dem philosophischen Problem der Technik. Wir erwähnen nur Waldemar Hellmilch, Friedrich Dessauer und die beiden Lehrer an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, A. Stodola und G. Eichelberg.

Philosophie und Technik hängen aber noch viel enger zusammen, als es auf den ersten Blick erscheint. Mit dem Beginn der älteren Neuzeit drangen immer mehr technische Elemente in die philosophische Begriffsbildung ein. Schon Francis Bacon lehrte im *Novum Organum* das menschliche Erkennen nach dem Muster technischen Gestaltens begreifen. Für Hobbes war der Staat eine *machina machinarum*. Leibniz fasste Gott als Weltingenieur auf. Lamettries *L'homme machine* bidet nur einen Seitenarm dieses allgemeinen Gedankenstroms. Die Linie gipfelt in Fichtes Lehre vom menschlichen Erkennen als einer Tathandlung und in Fröbels pädagogischem Prinzip der Arbeitsschule. Sie klingt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab im positivistischen Pragmatismus und im neukantischen Idealismus. Sogar die erbitterten Kritiker der mechanistischen Weltauffassung, E. von Hartmann, H. Bergson und H. Driesch, konnten sich vom Banne der technischen Begriffsbildung ihrer Gegner nicht lösen. Die Beziehung zwischen Philosophie und Technik erschöpft sich nicht in dieser einen Richtung. Ebenso wichtig ist der Einfluss, den die Philosophie auf die Technik ausübt. Der technische Aufschwung seit der älteren Neuzeit steht im engsten Zusammenhang mit bestimmten philosophischen Systemen. So ist beispielsweise das mechanistische Programm nicht aus einzelwissenschaftlicher Erkenntnis und technischer Naturgestaltung hervorgegangen, sondern auf dem Boden allgemeiner philosophisch-metaphysischer Ueberzeugungen erwachsen. Einen mächtigen Aüftrieb empfing die Technik durch die Entwicklungslehre Darwins. Seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sie das Tempo der technischen Erfindungen und Konstruktionen in phantastischer Weise beschleunigt. Spornte sie doch die Ingenieure an, mit Hilfe der Technik die natürliche Schöpfungsgeschichte zu vollenden und dem Menschen als Krone der Schöpfung eine königliche Souveränität in der Welt zu sichern.

Wir begegnen heute vier Auffassungen, die einem tieferen Verständnis der Technik im Wege stehen:

1. Technik ist angewandte Naturwissenschaft,
2. Technik ist Mittelbereitung zu wirtschaftlichen Zwecken,
3. Technik ist ein zweckneutrales Mittelsystem,
4. Technik ist Ausdruck menschlichen Machtstrebens.

Da sich die Technik nicht um Erkenntnis, sondern um konstruktive Gestaltung der Wirklichkeit bemüht, muss sie wesentlich etwas anderes sein als angewandte Wissenschaft. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis dient als ein Mittel in der Hand des technischen Menschen. Das Wesentliche liegt nicht in diesem Mittel, sondern in einer irrationalen seelischen Triebkraft, die sich in den technischen Konstruktionen, ungeachtet aller äusseren Rationalität, kundgibt. Auch die wirtschaftliche Oekonomie, im Sinne eines Strebens nach Gewinn oder Bequemlichkeit, liefert nicht den Grund für die Entwicklung der modernen Technik, wie aus dem Lebensschicksal zahlreicher Erfinder und Konstrukteure hervorgeht. Ohne Zweifel spielt das Machtstreben bei der zunehmenden Herrschaft des modernen Menschen über die Natur eine grosse Rolle. Wenn aber beispielsweise Oswald Spengler im "Willen zur Macht" den Kern technischen Menschentums sieht, so bleibt sein Blick an der Oberfläche der Erscheinungen haften.

Der innerste Antrieb der Technik liegt in einer Sehnsucht des Menschen nach Selbsterlösung. Das christliche Bewusstsein kreatürlicher Beschränkung, Unvollkommenheit und Erlösungsbedürftigkeit verbindet sich beim technischen Menschen mit der Glaubensehnsucht, die Erlösung selbst Schritt für Schritt durch werktätiges Gestalten der Wirklichkeit herbeizuführen, ja erzwingen zu können, ohne auf einen Gnadenakt Gottes angewiesen zu bleiben. Aus diesem prometheisch-faustischen Ethos der Technik ergeben sich die drei Postulate technischer Arbeit: Ueberwinde die natürlichen Schranken von Raum und Zeit, die Schranken der Substantialität und die Schranken der Kausalität. Auf diesem Wege kapselt sich der moderne Mensch immer mehr ab von der ursprünglichen Wirklichkeit. Er schliesst sich ein in ein Gehäuse technischer Hilfsmittel und unterwirft sich dem Zwang technischer Zielsetzungen. Der christliche Erlösungsglaube wird in eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Selbsterlösung umgebogen. Die technischen Erfindungen und Konstruktionen entspringen demnach nicht profanem Machtstreben, sondern einem religiösen Anliegen. Die moderne Technik konnte sich erst

von dem Augenblick an so fieberhaft entwickeln, als der ursprünglich christliche Erlösungsglaube erschüttert war und die religiöse Energie sich in säkularisierter Form mit ganzer Wucht als werktätige Selbsterlösung zu entladen suchte. Diese prometheisch-faustische Sehnsucht nach aktiv-werkstätiger Selbsterlösung liegt allem technischen Gestalten zugrunde. Aber nicht nur in der Technik, auch in jenen alchemistischen Praktiken und utopischen Träumen, von Paracelsus bis Swedenborg, Novalis und vielen Neuromantikern, findet sich das Motiv der Selbsterlösung.

Auch Francis Bacon erscheint in neuem Licht. Wie schon Liebig und neuerdings Giuseppe Furlani, ein gründlicher Kenner der arabischen Philosophie, nachgewiesen hat, muss Bacon viel mehr als Theoretiker der Alchemie denn als Begründer der exakten Naturwissenschaft gelten. Auf eine wesentliche Geistesverwandtschaft zwischen Bacon und Paracelsus hatten Pierre Janet und Wilhelm Dilthey aufmerksam gemacht. Durch sein Alterswerk *Nova Atlantis* vollends hat Bacon das Muster für alle technischen Utopien aufgestellt, bis zu Anatole France *Sur la pierre blanche*, H. G. Wells *Modern Utopia*, Ernst Jüngers *Arbeiter*, Aldous Huxleys Satire *Brave New World* und den gigantischen Zukunftsplänen der Technokraten. Das utopische Bewusstsein verbindet sich keineswegs nur äusserlich mit der Welt der Technik. Es besteht eine innere Affinität zwischen beiden. Eine utopische Heilserwartung erfüllt den technischen Menschen sogar wesentlicher als Naturwissenschaft, Oekonomie und Machtstreben. Schon der Doppelsinn des Wortes *Erfinden*, Erfinden einer Geschichte, Erfinden einer Maschine, beleuchtet den inneren Zusammenhang zwischen technischem Gestalten und utopischem Phantasieren deutlich genug, ohne dass es einer namentlichen Aufzählung all jener Erfinder bedarf, die sich z. B. mit der Konstruktion des *perpetuum mobile* abgequält haben.

Wir sehen gar keinen Anlass, diese merkwürdigen Vertreter technischen Menschentums nicht ernst zu nehmen. Der Traum des *perpetuum mobile* steht, wie wir eingangs erwähnt haben, am Anfang der modernen Technik. Er liess die Menschen nicht wieder los. In ihm können wir geradezu das Symbol des technischen Menschen sehen: "Eine kleine selbstgeschaffene Welt, die sich wie die grosse, aus eigener Kraft bewegt und nur dem Finger des Menschen gehorcht. Selbst eine Welt erbauen, selbst Gott sein — das war der faustische

Erfindungstraum, aus dem von da an alle Entwürfe von Menschen hervorgingen, die sich dem unerreichbaren Ziel des *perpetuum mobile* so sehr als möglich näherten". (Spengler). Hinter diesem Symbol technischen Schöpfertums verbirgt sich aber nicht ein raubtierhafter Wille zur Macht, wie Spengler und viele mit ihm annehmen zu müssen glauben, sondern eine säkularisierte christliche Heilserwartung.

Abschliessend wollen wir das Ergebnis unserer Betrachtung über *Mensch und Technik* zusammenfassen und einen Ausblick auf die heutige Situation wagen. Im utopischen Selbsterlösungsstreben des werktätigen Menschen wurzelt die moderne Technik. Hierin liegt ihre Grösse und zugleich das ganze Verhängnis, vielleicht aber auch die Chance einer neuen Zeit. James Watt verfluchte alle Erfindungen, die er gemacht hatte. Rudolf Diesel erklärte wenige Tage, bevor er aus Verzweiflung in den Fluten der Nordsee den Tod suchte: "Es ist schön, so zu gestalten und zu erfinden, wie ein Künstler gestaltet und erfindet. Aber ob die ganze Sache einen Zweck gehabt hat, ob die Menschen dadurch glücklicher geworden sind, das vermag ich heute nicht mehr zu entscheiden". Goethes *Prometheus* und *Faust* sind Urbilder technischen Menschentums. Sie können jedoch ebensowenig als Vorbilder dienen, wie Nietzsches Uebermenschentum oder die Verabsolutierung des Menschen im Existenzialismus eines Martin Heidegger und J. P. Sartre. Solange der Glaube an die technische Selbsterlösung, diese verhängnisvolle Irrlehre, nicht erschüttert ist, bleibt alles beim alten. Aber auch von einer rein theoretisch-konstruktiven Weise der Selbsterlösung, wie sie sich als Gefahr gerade vor dem philosophischen Denker immer wieder auftut, ist keine grundsätzliche Lösung zu hoffen. Statt neue, gigantische Konstruktionen zu ersinnen, gilt es Selbstbescheidung und Selbstkritik zu üben, damit der Absolutheitsanspruch entlarvt werde, der sich im technischen Gestalten nicht weniger verhängnisvoll wie im philosophischen Denken geäussert hat. Aber auch keine Maschinenstürmerei oder romantische Flucht in Vergangenheit und Ferne, sondern nur dieser Gesinnungswandel kann den Boden für ein echt menschliches Handeln und Erkennen vorbereiten, das sich nicht mehr vom utopischen Grössenwahn der Selbsterlösung verführen lässt.

[TRADUCCIÓN]

El hombre y la técnica

DONALD BRINKMANN

Universidad de Zurich

Si con motivo de una amistosa invitación os hablo hoy sobre el tema *El hombre y la técnica*, tengo conciencia, desde un comienzo, de una dificultad fundamental: ¿qué puede decir un filósofo sobre este problema? ¿Es realmente competente para intervenir en la discusión? La filosofía y la técnica parecen ser dos mundos que se enfrentan como totalmente extraños uno a otro, que no poseen ningún punto de contacto, o que, si una vez se encontraran, sólo podrían hacerlo para oponerse mutuamente. En rigor, el estruendo y la laboriosidad de la industria, características de la técnica moderna ¿qué relación pueden tener con el recogimiento y el silencio que rigen en el gabinete de trabajo del filósofo? ¿No se abre aquí un abismo, infranqueable, prescindiendo de cómo se intente precisarlo literalmente? Aquí civilización, allí cultura; aquí el reino de la *vita activa*, allí el reino de la *vita contemplativa*; aquí *praxis*, allí *theoría*. ¿Qué es lo que vincula ambos mundos: la técnica y la filosofía? La imagen que se ofrece al primer golpe de vista, no parece darnos esperanza alguna; y así la elección del tema *El hombre y la técnica* es poco promisoría para una conferencia. Y sin embargo, al ahondar más en la cuestión, en seguida pueden establecerse rasgos comunes que, pese a toda diferencia de detalle, denotan una posible afinidad espiritual de índole general entre filosofía y técnica. En primer lugar tiene que llamar la atención la pretensión de universalidad con la que ambas disciplinas encaran el mundo. Siempre, de una manera renovada la filosofía, desde los tiempos de los filósofos jónicos de la naturaleza hasta los representantes del existencialismo actual, ha elegido como tema del conocimiento humano el *Dasein* en su plena extensión. Aun cuando se trata manifiestamente tan sólo del interrogante acerca del *Dasein* humano, de la existencia humana, el conocimiento filosófico tiene que mantener la visión del dominio extrahumano de la existencia para destacar y diferenciar frente a éste la peculiaridad del ser hombre.

Y al ocuparse de la pregunta en que se centra actualmente la discusión: ¿Qué es el hombre?, los filósofos subrayan con todo ahinco, que el hombre no puede ser concebido exclusivamente como un ente cognoscitivo, como *homo sapiens*, sino que se debe tomar en consideración toda la variedad y hasta contrariedad de sus maneras de conducta, ante todo, por consiguiente, la *praxis* humana. Ahora bien, ¿qué ocurre con la técnica? También ella presenta una pretensión de universalidad frente al mundo, exigencia que incluye al hombre. Mas ella no sólo tiene esta pretensión sino que, desde

algunas generaciones, ejerce efectivamente un dominio sobre regiones cada vez más amplias del *Dasein* y determina hoy decisivamente la faz de nuestra época, en la guerra y en la paz. La técnica compenetra la realidad extra-humana y la vida humana en una extensión y hasta una profundidad de la que apenas podemos darnos cuenta suficientemente. Hoy día nos abandonamos con toda naturalidad a una situación que hace cien años hubiese pasado como expresión de una fantasía desenfadada y hasta como locura. No podemos dar un solo paso ni realizar una sola operación y ni siquiera llevar un trozo de pan a la boca o pronunciar una palabra, sin haber antes prestado nuestra adhesión a la técnica. La situación actual de Occidente puede ser caracterizada como un estado de completa tecnificación. El hombre ha llegado a ser el esclavo de los aparatos y de las máquinas inventados y contruídos por él.

Por eso no es extraño que también la filosofía comience a ocuparse del problema de la técnica. Ya en la Edad Media y en grado creciente desde el Renacimiento y la Reforma surgen espíritus universales cuyos nombres poseen especial relieve tanto en el terreno filosófico como en el de la técnica; piénsese en Petrus Peregrinus, León Battista Alberti, Leonardo da Vinci, Galilei y Leibniz. Hay un sinnúmero de filósofos que se ocuparon del problema de la técnica sin haber producido obras técnicas. Recuérdense los nombres de Francis Bacon, Kant, Karl Marx, Max Scheler, John Dewey, Nikolai Berdiaeff y Eugen Diesel. También numerosos ingenieros luchan hoy con el problema filosófico de la técnica. Mencionaremos sólo a Walde-mar Hellmilch, Friedrich Dessauer y los dos profesores de la Escuela Federal de Altos Estudios Técnicos de Zurich, A. Stodola y G. Eichelberg.

Mas la conexión entre filosofía y técnica es todavía más estrecha de lo que parece a primera vista. Con el comienzo de la aurora de la Edad Moderna se van introduciendo cada vez más elementos técnicos en la concepción filosófica. Ya Francis Bacon enseñaba en el *Novum Organum* a concebir el conocimiento humano en analogía con el crear técnico. Para Hobbes el estado era una *machina machinarum*. Leibniz concibió a Dios como un ingeniero cósmico. *L'homme machine*, de Lamettrie, es nada más que un brazo lateral de esta corriente general del pensar. La línea culminó en la doctrina fichteana del conocimiento humano, entendido como acción, y en el principio pedagógico de Fröbel de la escuela del trabajo. En la segunda mitad del siglo XIX desemboca esa corriente en el pragmatismo positivista y el idealismo neokantiano. Ni siquiera los más acerbos críticos de la concepción mecanicista del mundo, Ed. v. Hartmann, H. Driesch y H. Bergson pudieron liberarse del hechizo de la concepción técnica de sus adversarios. La relación entre filosofía y técnica no se agotó en esta sola dirección. De igual importancia es la influencia que la filosofía ejerció sobre la técnica. El incremento de la técnica desde la aurora de la Epoca Moderna estuvo en íntima conexión con determinados sistemas filosóficos. Así, por ejemplo, el programa mecanicista no emana de conocimientos científicos particulares y de la configuración técnica de la naturaleza, sino que se originó sobre el terreno de convicciones filosófico-metafísicas universales. La técnica recibió

un poderoso impulso por la teoría de la evolución de Darwin. Desde el año sesenta del siglo pasado el *tempo* de las invenciones y construcciones técnicas se aceleró de una manera inimaginable. El acicate era, para los ingenieros, el afán de completar, con ayuda de la técnica, la historia de la creación natural, asegurando así al hombre como su expresión más alta, una soberanía real en el mundo.

Hoy encontramos cuatro concepciones que obstaculizan una inteligencia más profunda de la técnica:

1. La técnica es ciencia natural aplicada.
2. La técnica es la obtención de medios para fines económicos.
3. La técnica es un sistema de medios de neutralidad teleológica.
4. La técnica es expresión del impulso de poder propio del hombre.

Puesto que la técnica no se empeña en llegar a conocimientos, sino en una configuración constructiva de la realidad, síguese forzosamente que es algo esencialmente distinto de una ciencia aplicada. El conocimiento científico-natural sirve como un medio en manos del hombre técnico. El criterio esencial no reside en este medio, sino en una fuerza impulsiva irracional del alma que se manifiesta en las construcciones técnicas pese a toda racionalidad externa. Tampoco la economía, en el sentido de una aspiración al beneficio o a la comodidad, proporciona la razón de la evolución de la técnica moderna, como lo acredita el destino de la vida de numerosos inventores y constructores. Sin duda, el impulso de poder desempeña un gran papel en el creciente dominio del hombre moderno sobre la naturaleza. Mas si, por ejemplo, Oswald Spengler ve la médula del hombre técnico en la "voluntad de poder", su visión no va más allá de la superficie de los fenómenos.

El impulso más íntimo de la técnica reside en un anhelo del hombre por la autosalvación. La conciencia cristiana de la limitación, imperfección y necesidad de salvación de la criatura, se enlaza en el hombre técnico con el anhelo de llevar a cabo e incluso de poder forzar la salvación paulatina por su propia mano mediante la configuración industrial de la realidad, sin estar necesitado de un acto de gracia divina. De este "ethos" prometeico-fáustico de la técnica derivan los tres postulados del trabajo técnico: supera los límites naturales del espacio y del tiempo, los límites de la sustancialidad y los límites de la causalidad. Por este camino el hombre moderno se aparta cada vez más de la realidad primitiva. Se encierra en una red de recursos técnicos y se somete a la constricción de las finalidades técnicas. La fe cristiana en la salvación es transformada en un anhelo apasionado de autosalvación. Los inventos técnicos y las construcciones no emanan, por consiguiente, de un impulso de poder profano, sino de un empeño religioso. La técnica moderna pudo desenvolverse tan febrilmente sólo desde el instante en que la fe cristiana en la salvación fué sacudida y la energía religiosa, en una forma secularizada, buscó con toda su fuerza descargarse como autosalvación industrial. Este anhelo prometeico-fáustico por una activa autosalvación industrial está a la base de toda creación técnica. Pero no sólo en la técnica,

también en aquellas prácticas alquimistas y sueños utópicos desde Paracelso hasta Swedenborg, Novalis y muchos neo-románticos, se encuentra el motivo de la autosalvación.

Incluso Francis Bacon aparece bajo una nueva luz. Como ya lo demostró Liebig y ahora Giuseppe Furlani, un profundo conocedor de la filosofía arábica. Bacon debe ser considerado más bien como teórico de la alquimia que como fundador de las ciencias exactas de la naturaleza. Pierre Janet y Guillermo Dilthey han llamado la atención sobre una afinidad espiritual muy íntima entre Bacon y Paracelso. Por su obra de la vejez *Nova Atlantis*, Bacon confeccionó el modelo de todas las utopías técnicas, hasta *Sur la pierre blanche* de Anatole France, la *Modern Utopia* de H. G. Wells, *Arbeiter* de Ernesto Jünger, la sátira *Brave New World* de Aldous Huxley y los planes gigantescos para el futuro, de los tecnócratas. La conciencia utópica no se vincula tan sólo exteriormente con el mundo de la técnica. Existe una íntima afinidad entre ambos. Una esperanza utópica de salvación llena al hombre técnico de un modo aún más esencial que lo hacen las ciencias naturales, la economía y el impulso de poder. Ya el doble sentido de la palabra "inventar", inventar un cuento, inventar una máquina, alumbra con suficiente claridad la íntima conexión entre el crear técnico y el fantasear utópico, sin que tengamos que enumerar todos los nombres de aquellos inventores que se han torturado, p. ej., con la construcción del *perpetuum mobile*.

No existe motivo alguno que impida tomar en serio a esos extraños representantes de la humanidad técnica. El ensueño del *perpetuum mobile* está, como hemos mencionado antes, en el comienzo de la técnica moderna —y nunca más dejó escapar al hombre. Podemos ver en él el símbolo auténtico del hombre técnico: "Un pequeño mundo creado por él mismo que, como el grande, se mueve por fuerzas propias y obedece exclusivamente al dedo del hombre. Construir un mundo por sí mismo, ser Dios— he aquí el sueño fáustico de la invención, del cual, desde entonces, emanaron todos los proyectos de los hombres que se aproximaron en lo posible a la meta inalcanzable del *perpetuum mobile*" (Spengler). Tras este símbolo de la creación técnica no se esconde, sin embargo, ninguna voluntad de poder propia de la fiera, tal como Spengler y otros con él opinan, sino una secularizada esperanza cristiana de salvación.

Para finalizar resumiremos el resultado de nuestra reflexión sobre *El hombre y la técnica* y nos aventuraremos a echar un vistazo sobre la situación actual. La técnica moderna arraiga en la utópica aspiración a una autosalvación del hombre industrial. En ello reposa su grandeza y, al mismo tiempo, toda la desventura de una nueva época, pero quizá también su posibilidad de éxito. James Watt maldijo todos los inventos que había realizado. Rudolf Diesel decía pocos días antes de que desesperado buscara la muerte en las olas del Mar del Norte: "Es hermoso crear e inventar como un artista crea e inventa. Pero si todo el asunto ha tenido un fin, si los hombres han llegado a ser más felices gracias a ello, es algo que yo no puedo decidir por ahora". El *Prometeo* y el *Fausto* de Goethe son los paradigmas del hombre técnico. Con todo, no pueden servirnos de ejemplos como tampoco lo puede

el superhombre de Nietzsche o la absolutización del hombre en el existencialismo de un Martín Heidegger y J. P. Sartre. Hasta que no se haya sacudido la fe en la autosalvación técnica, esta herejía funesta, todo quedará inalterado. Tampoco cabe esperar que la solución radical provenga de una especie puramente teórico-constructiva de autosalvación, un peligro que suele amenazar precisamente al pensador filosófico. En lugar de forjar nuevas construcciones gigantescas, más vale ejercer una automoderación y autocrítica para poder desenmascarar la pretensión de "absolutividad" que ha tenido sus expresiones funestas tanto en las creaciones técnicas como en el pensar filosófico. Ni un asalto a las máquinas ni una evasión romántica en el pasado y la lejanía, sino sólo el cambio de la actitud íntima es lo que puede preparar el terreno para un obrar y conocer auténticamente humanos que ya no se dejen seducir por el utópico delirio de grandeza de una autosalvación.